von einem Unbekannten überfallen und durch vier Revolverschüsse getötet. Die Polizei konnte bisher keine Spur von dem Täter ausfindig machen, den man in kommunistischen Kreisen vermutet, da der Ermordete Fascist war.

Bankräuber.

Dublin, 5. Dezember. Eine Räuberbande drang mit vorgehaltenen Revolvern in eine Bank in Dublin ein und raubte 1400 Pfund Sterling.

Elternvereinigung der Bundesrealschule.

Vortrag Alice Brandl.

Über Einladung der Vereinigung sprach am 3. ds. Frau Bürgerschuldirektor Alice Brandl über die Erfahrungen, die sie auf ihrer einjährigen Studienreise in den Vereinigten Staaten gemacht hatte, und gab Anregungen zur Gesundheitserziehung. Dieser Vortrag gipfelte in der Mahnung an engeres und stärkeres Zusammenarbeiten von Schule, Elternhaus und Schulhygienischem Institut. Die Tätigkeit des letzteren soll nicht mit der einmal im Jahre stattfindenden, gründlichen, ärztlichen Untersuchung des Schulkindes erledigt sein, sondern soll auch — eben im Rahmen des Ergebnisses der ärztlichen Untersuchung — Mittel und Wege aufzeigen, wie körperlich zurückgebliebene Kinder, eine ihrer Altersstufe entsprechende Reife oder „Tauglichkeit" erhalten können. Hiefür wären folgende Grundsätze anzuempfehlen, beziehungsweise aufzustellen:

Hygiene der persönlichen Lebensgewohnheiten in Beziehung auf richtige Ernährung, Schlaf und Ruhe, Bewegung in frischer Luft, Reinlichkeit, Kleidung, geistiges und seelisches Verhalten gegenüber dem einzelnen und der Allgemeinheit; hygienisches Wissen in Bezug auf den Bau und die Funktion der Organe des menschlichen Körpers (angepaßt dem Alter und dem naturgeschichtlichen Unterrichte), Krankendienst, ärztliche Ratschläge usw.; Reinlichkeit in Schule, Haus und Gemeinde; hygienische Ideale wie: verhüten ist besser als heilen; strebe darnach, die bestmöglichste, körperliche Entwicklung, die deiner Altersstufe entspricht, zu erreichen, damit du auch in geistiger Beziehung das Bestmöglichste zu leisten imstande bist u. a. m.

Mit dem Aufruf an die Vertreter des Lehrkörpers der Bundesrealschule und an die versammelten Eltern, diese Leitsätze zum Dogma der Erziehung und Ertüchtigung der heranwachsenden Jugend zu erheben, schloß der erste Teil des lehrreichen Vortrages. Den zweiten Teil leitete die Vorführung von Tabellen über den Nährwert verschiedener Nahrungs- und Gesundheitsmittel, und von Kurven über Körpergewichts-Zu- und -Abnahme untersuchter Schüler ein. Darauf folgten Lichtbilder aus allen größeren Städten der Vereinigten Staaten, die zu besuchen die Vortragende auf ihrer Studienreise Gelegenheit gehabt hatte. Von Newyork City, dem Wunder einer mehrstöckigen Eisenanlage eines marmornen Riesenbahnhofes, Detroit, der Stadt Henry Fords, Dearborn mit Fords wissenschaftlicher Ver-

Lincolns und den Niagara-Fällen, bei deren Anblick man oft nicht weiß, ob man Staunen, Freude, Schmerz oder Enttäuschung über deren „Einkäfigung und Ausnützung" empfinden soll. Reicher Beifall lohnte die Vortragende, an die der Vorsitzende des Elternrates, Obermagistratsrat Walda, noch besonders herzliche Dankesworte richtete.

Martha Berger.

Ehrenrettung des Modells durch Hermann Bahr.

Hermann Bahr, der bekannte Talente-Entdecker, hat sich mit der Entdeckung der „Martha Berger" ein wenig in Ungelegenheiten gestürzt und muß nun, um die unbeabsichtigte Kränkung eines Ehrenmannes wieder gutzumachen, der Angelegenheit einige Blätter seines Tagebuches widmen. Die Verfasserin des Romanes (nach Hermann Bahr „einer Liebesgeschichte die sich unterwegs in einen Racheakt verwandelt") hat sich nämlich für den Helden eines Modells bedient, das sie mit den „Ausgeburten ihrer erbitterten Phantasie" behängte. Die Skandalsüchtigen unter den Salzburger Lesern hatten es natürlich nach einzelnen der Wirklichkeit abgelauschten Zügen sofort weg, wer mit dem Helden des Romanes gemeint sei, und da es Leute gibt, die gleich bereit sind, „das Modell einfach für ein Ebenbild des Helden zu halten", wurde die Angelegenheit für den Betreffenden recht unangenehm. Das Modell, das der Martha Berger zum Helden ihres Romanes saß, hat, wie Hermann Bahr nach einer langen, umfangreiche literargeschichtliche Kenntnisse verratenden Einleitung feststellt, empfindliche Nerven und fühlt sich durch den Roman verleumdet. Hermann Bahr, edel, hilfreich und gut, wie nur irgend ein Mensch, fragt natürlich sogleich: Wie kann man ihm helfen, was ihm raten und fährt rechtfertigend fort:

„Daß kein einsichtiger Mensch ihn für Handlungen verantwortlich machen wird, die von einer Romanfigur begangen worden sind, ist so selbstverständlich wie das, wenn mich ein Karikaturist zeichnet, als ob ich ein Höllenhund wäre, ja darunter noch meinen Namen setzt, niemand es für bewiesen annehmen wird, daß ich wirklich so aussehe, oder gar, daß ich in der Tat ein Höllenhund bin. Das Modell zum Romanhelden der Martha Berger wird darauf vielleicht erwidern, daß die Zahl der Einsichtigen geringer als die der Schadenfrohen ist und daß anonym schleichende Verdächtigung, ja Verleumdung in ihrer Feigheit sich nicht greifen, nicht zur Verantwortung ziehen läßt. Ich ersehe daraus nur wieder, wie wenig ich unverbesserlicher Optimist die Niedertracht unserer lieben Mitmenschen kenne. So sehr ich das Talent der Martha Berger zu schätzen weiß, bedaure ich von ganzem Herzen, ahnungslos an der Kränkung eines Ehrenmannes mitschuldig geworden zu sein und hoffe, daß Martha Berger, wie ich sie zu kennen glaube, dies ganz ebenso bedauert: sie hat Begabung genug um ihrer eigenen Kraft vertrauen und die Nachhilfe solcher abscheulicher Nebenwirkungen entrüstet abweisen zu können. Der Mann aber, der ihr Modell saß, hat meinen Rat befolgt und ein Schiedsgericht von vier Herren, deren Namen jeden Zweifel ersticken, angerufen, das ihm bezeugt, daß nicht der leiseste Schatten auf seiner Ehrenhaftigkeit liegt; mir war dies im voraus gewiß. Dieses Zeugnis kann er jedem Zweifler vorweisen und wer Ehrgefühl hat, wird ihm jeden kränkenden Verdacht abbitten müssen. Goethe konnte die Schnüffler, die jedem Kunstwerk das „Faktum", die „Specialissima" abhorchen wollen, nicht ausstehen; er kannte sie aus eigener übler Erfahrung."

Entgeltliche Ankündigungen und Anpreisungen (§ 26 P. G.) sind in allen Rubriken durch + gekennzeichnet.

O liebe Hausfrau, gib stets Acht!
„Cirine" wird oft nachgemacht!

Cirine flüss. Parkett- u. Linoleumpolitur

Parkett erhält sich dauerhaft:
Wenn man „Cirine" angeschafft!

In der Stadt Salzburg erhältlich:
In den Drogerien: Eigner & Lauterbach, Radauers Nachf., Weiß Kreuz-Drogerie, Jos. Ant. Zezi, sowie in den nachfolgenden Geschäften: M. Gehmacher, L. Haas, A. Haldenthaller & Sohn, Josef Kandler, Fritz Niedermeier (gegenüber Funthaus) Johann Ortner, Franz Pichler (Neutorstraße), Hans Pitter (Dreifaltigkeitsgasse), Wilhelm Promok, Carl Steiner & Co., A.-G. (Makartplatz) und Weiser & Fabriciser.

Der Entschluß war gefaßt, und er wollte gleich alles Nötige mit Hilfe des Führers vorbereiten; wie er aber ins Haus treten wollte, kam ihm auf der Schwelle Ruth entgegen, im Pelerinenumhang — auch sie wollte ins Freie. Weich unglückseliger Zufall, daß er ihr noch einmal begegnen mußte! Seine vom Licht des Fensters beschienene Miene verriet dem Mädchen, was er dachte.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie noch einmal suchte, Herr Doktor," bat sie leise. „Fränzl beauftragte mich, Ihnen gute Nacht zu sagen. Es war ihr vorhin unerträglich heiß drinnen geworden, aber nun ist ihr wieder wohler. Sie läßt Ihnen selber noch recht, recht gute Besserung wünschen."

Hatten war wieder in den Schatten des Hauses getreten, so sah sie sein zuckendes Gesicht nicht. Das liebe, liebe Kind! Sie wollte ihm auf diese Weise sagen, daß sie ihm nicht zürnte, und ihm einen heimlichen Herzensgruß senden. Wie schwer wurde ihm das letzte doch gemacht.

„Gute Nacht, Herr Doktor, und möchten Sie morgen wieder aus froheren Augen in die Welt blicken!" Taktvoll wollte sich Ruth gleich wieder zurückziehen, obschon sie offenbar die Absicht gehabt hatte, noch mit ihm ein Weilchen draußen zu bleiben. Sie war, ihm die Hand zu reichen, einen Schritt vor in den Lichtkreis des Fensters getreten.

Als ihn nun ihre klaren Blicke so mit aufrichtiger Teilnahme ansahen, fühlte er, wie ihr gütiges, stilles Wesen in dieser Stunde seiner schmerzzerrissenen Seele doppelt wohl tat, und ihn faßte der Wunsch, jetzt in der Nähe einer verständnisvollen Freundesseele zu weilen.

„Bleiben Sie doch noch — bitte!" Er hielt sie bei der schlanken Hand zurück, die sie ihm zum Gutenacht-Gruß gereicht hatte. Sie suchte seine Augen — die baten sie so sehr mit trauriger Bitte — da gab sie nach.

„Wenn ich Sie wirklich nicht störe," und sie trat näher zu ihm heran.

„Im Gegenteil, es tut mir so wohl, in diesem Augenblick [illegible] Menschen um mich zu haben."

Sie schwiegen beide und schritten langsam, jeder in seine [illegible] verloren, nebeneinander im Dunkel her. Halten rang mit seinem Herzen. Es verlangte ihn im Innersten danach, sich Luft zu machen — wenigstens ihr — der Freundin, anzudeuten, was ihn so ohne Abschied von Fränzl in Nacht und Nebel trieb. Schließlich war er es Fränzl doch auch schuldig, ihr, wenn sie es begehren sollte, den wahren Grund zu enthüllen, damit sie nicht in trostlosem Grübeln sich womöglich noch selbst die Schuld beimaß. So blieb er denn plötzlich stehen.

„Fräulein Henning, es ist mir lieb, daß ich Sie hier ohne Zeugen sprechen kann — ich habe Ihnen eine ernste Mitteilung zu machen." Noch einmal schöpfte er Atem. „Ich muß Sie beide morgen in aller Frühe verlassen — ohne Abschied."

Ruth erschrak heftig. „Aber mein Gott — warum denn?"

„Um Fränzls willen!" Da war es heraus, und fest folgten nun seine Worte. „Darf ist offen zu Ihnen sprechen, Fräulein Henning — wie zu einem Freunde?"

„Wenn Sie mich der Ehre für wert wollen." Eine unverkennbare Zurückhaltung klang aus ihren Worten. Sie fand offenbar sein Verhalten Fränzl gegenüber ganz unbegreiflich.

Halten suchte einen Augenblick nach Worten. „Es kann mir natürlich nicht gleichgültig sein, wie Sie und in allererster Linie natürlich Fräulein Fränzl über mich denken. Ich bin mir ganz selbstverständlich dessen bewußt, daß mein Verhalten Fräulein Fränzl zu Erwartungen berechtigte, die ich nun zerstören muß."

Innerste Qual zitterte in seinen Worten, aber Ruth schwieg weiter.

„Zu meinem eigenen, tiefsten Leid — so wahr ich hier vor Ihnen stehe," beschwörend drangen seine Worte an ihr Ohr. „Aber, ich kann nicht anders — ich kann nicht!"

„Ich muß es Ihnen wohl glauben." Tiefernst erwiderte es Ruth. „Aber es fällt schwer bei einem Manne, der wie Sie doch völlig frei ist."

„Ich bin es nicht."

„Wie?" erschreckt starrte ihn Ruth an. Dies Wort konnte doch nur eine Bedeutung haben; aber nein, nein — es war ja doch nicht denkbar! Der Mann konnte doch nicht die Frivolität gehabt haben, mit einem liebenden Herzen zu spielen, während ihn eheliche Bande an eine andere knüpften?

„Sie sind doch nicht verheiratet?" entfuhr es ihren Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tempel der Venus.

Von einem höheren ehemaligen Polizeibeamten wird uns unter Hinweis auf den Protest, den die Nachbarn des Weiserhofes gegen die Umwandlung des Objektes in ein Freudenhaus gerichtet haben, folgendes geschrieben:

Die heikle Frage, wie den Mißhelligkeiten, die sich aus der Dezentralisation des Prostituiertenwesens in Salzburg ergeben, begegnet werden soll, beschäftigt, wie ich höre, den Gemeinderat schon lange Jahre. Nun ist in der letzten Zeit der Plan aufgetaucht, die galanten Damen an die Peripherie der Stadt zu verweisen. Es war die Villa Bernhard im Nonntal in Aussicht genommen, dann ein Haus in Lehen und schließlich der Weiserhof. Wenn ich auf Grund meiner Erfahrungen in dieser Angelegenheit ein Wort mitsprechen darf, so möchte ich sagen, daß ich alle diese vom Zentrum der Stadt weit entfernten Objekte für nicht zweckentsprechend halte. Ganz besonders gilt dies vom Weiserhof. Seine polizeiliche Überwachung ist erstens schwierig und zweitens finde ich es falsch, das Haus aus der Mitte der Stadt in einen Außenbezirk zu verlegen. Die Prostitution ist, das wissen wir alle, so alt wie die Geschichte. Im Babylon mußte sich jede Eingeborene mindestens einmal im Leben einem Fremdling hingeben; in Griechenland nahm die Prostitution schon frühzeitig gesetzliche Form an und Solon war es, der für das „Dikterion" als Staatsanstalt Gebühren und Hausordnung festsetzte. Wie es in den Lupanarien Roms und in den Frauenhäusern des Mittelalters zuging, aus denen nicht nur die Gemeinde, sondern auch die Geistlichkeit Einkünfte bezog, ist bekannt. Es hat also gar keinen Sinn in dieser Frage den Prüden spielen zu wollen. Hier gilt nur die Moral der Notwendigkeit und die Logik der Tatsachen. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen darf auch nicht vergessen werden, daß Salzburg eine Fremdenstadt ist.

Alle diese Erwägungen sprechen dafür, die „Hübschlerinnen", wie sie das Mittelalter nannte, in der Stadt zu belassen. Ein geeignetes Objekt für ihre Unterbringung sehe ich in dem Hause, das jetzt den Gasthof Mödlhammer beherbergt. Allerdings höre ich auch schon die lebhaften Protestrufe, die die Bewohner der Getreidegasse gegen diesen Vorschlag erheben werden. Nun möcht ich jedoch darauf hinweisen, daß in Wien, Berlin, Paris und London die Bordells vielfach in den verkehrsreichsten Straßen der Stadt untergebracht sind, ohne irgend welche moralische Gefahren für die Nachbarschaft oder Störungen der Ruhe hervorzurufen. Ich verweise hier auf das vornehmste Haus von Paris, das sich in der Rue Chabanais befindet, also zwischen der Bank von Frankreich und der Nationalbibliothek. Es ist durchaus nicht nötig, daß die Tempel der Venus durch rote und grüne Laternen gekennzeichnet werden, wie in den Bordellgassen Hamburgs oder in Havre, oder daß halbbekleidete Dirnen in den beleuchteten Fenstern liegen, um ihre Kundschaft anzulocken. Die Sache kann sich vollkommen ruhig und diskret abspielen und dazu scheint mir gerade der Gasthof Mödlhammer mit seinem weitläufigen winkelgen Rückgebäude geeignet. Die Stadtgemeinde, die unglückliche Besitzerin dieses Hauses, könnte bei Verwirklichung meines Vorschlages vielleicht sogar eine Verzinsung des investierten Kapitals erwarten. Eine Besichtigung des Objektes mit seinen zwei getrennten Eingängen und der Möglichkeit, das Hinterhaus mit verhältnismäßig wenig Kosten umzugestalten, dürfte klarlegen, daß sich vielleicht in ganz Salzburg kein zweites Gebäude findet, das geeigneter wäre als dieses. Eine ständige Überwachung der Gasse durch die Polizei könne übrigens den Bewohnern der Getreidegasse selbst zu statten, in der es jetzt mitunter lebhafter zugeht, als sie wünschen.

Der Abbau im Gemeinderate.

Von der Großdeutschen Volkspartei wird uns geschrieben: Von christlichsozialer Seite wird versucht, die Stellungnahme der Großdeutschen in der Frage des Abbaues des Gemeinderates und zum Verhalten zum Wirtschaftsverbande zu glossieren. Besonders unangenehm scheint es den Christlichsozialen zu sein, daß es vor allem die Großdeutschen waren, die sich auf den richtigen demokratischen Standpunkt stellten, mit den Vertretern des Wirtschaftsverbandes unbedingt in Verhandlung zu treten. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob in allen oder einzelnen Fragen der Wirtschaftsverband recht oder unrecht hatte; denn dies festzustellen, mußten ja eben die dann mittlerweile auf Druck der Großdeutschen eingetretenen Verhandlungen ergeben. Entscheidend für die Haltung der Großdeutschen Volkspartei war, daß sich mehrere hundert Bürger und Steuerzahler zusammengetan hatten und den Mandatsträgern in der Gemeindestube gegenüber gewisse Forderungen aufstellten; derselbe bürgerliche und national gesinnte Gemeinderat oder sonstige Funktionär, der da gesagt hätte, „diese Leute gehen mich nichts an, über die geht man ganz einfach zur Tagesordnung über" — und es gab nicht nur sozialdemokratische, sondern auch christlichsoziale Mandatare, die solches aussprachen, — hätte großes Unrecht auf sich geladen. Ist es denn nur den sozialdemokratisch Organisierten erlaubt, über irgend eine öffentliche Angelegenheit ihren Unwillen zu zeigen? Ist es nicht vollkommen selbstverständlich, daß man auch unzufriedene Bürger und Steuerzahler — ob mit Recht oder Unrecht unzufrieden — empfängt und sich mit ihren Beschwerden gründlich befaßt? Die bürgerliche Bevölkerung Salzburgs wird sich damit zu befassen haben, wie sie sich bei einer zukünftigen Wahl der christlichsozialen Partei gegenüber, die so gut bürgerlich gesinnte Mandatsträger aufzustellen in der Lage ist, zu verhalten hat.

Was den Antrag der großdeutschen Gemeinderats-Fraktion wegen Abbau des Gemeinderats-Präsidiums auf einen Bürgermeister und einen Bürgermeister-Stellvertreter und den Abbau der Gemeinderäte betrifft, so muß festgestellt werden, daß in dieser Sache in loyaler Weise mit Vertretern der anderen Parteien unverbindliche Besprechungen gepflogen wurden. Die großdeutsche Gemeinderats-Fraktion hält aber im Einvernehmen mit der Gauparteileitung für die Stadt Salzburg nach wie vor ihren Standpunkt unverändert aufrecht; von einem Umfall, von dem die Christlichsozialen reden, ist keine Rede. Daß die Forderung nach sofortigen Neuwahlen nach Gesetzwerdung des abzuändernden Gemeindestatutes bei Einbringung des großdeutschen Abbau-Antrages fallen gelassen wurde, hat seinen Grund darin, daß die Christlichsozialen erklärten, bei Aufrechthalten dieser Forderung überhaupt gegen die Zuweisung des Antrages an den Hauptausschuß zu stimmen. Die großdeutschen Gemeinderäte werden aber in den weiteren Beratungen auf Durchführung von Neuwahlen hinarbeiten und sowie es ihr zahlenmäßiger Einfluß zuläßt, nichts unversucht lassen, auch die anderen Parteien auf diesen Standpunkt zu bringen.